

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Annenstr. 45.
Erscheinung nur von 12-1 Uhr Sonntag.
Verlagspreis 10 Pf.

Nr. 178.

Dresden, Freitag den 4. August 1893

4. Jahrg.

Die Parteigenossen Sachsens

Wieder darauf aufmerksam gemacht, daß das Zentral-Agitationskomitee für Sachsen aus folgenden Herren besteht: Anton Heilmann, Karl Günther und Edmund Fischer.
Alle das Zentral-Agitationskomitee betreffende Mitteilungen sind zu richten an:
Anton Heilmann, Dresden-N., Zafobdstraße 15, II.
Das Zentral-Agitationskomitee.
Alle sächsischen Parteiklätter werden um Abdruck gebeten.

Die direkte Gesetzgebung durch das Volk und der Klassenkampf.

(Schluß.)
Nur als politische Partei kann die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit zu einem festen, dauernden Zusammenschluß gelangen. Die rein ökonomischen Kämpfe betreffen direkt stets nur einen oder wenige Berufe, meist nur die Berufsgegenstände einer beschränkten Lokalität, einer Stadt oder Provinz. Jeder dieser Kämpfe ist für sich allein noch kein Klassenkampf. Es handelt sich dabei zunächst nie um ein Interesse der gesamten Arbeiterklasse, sondern nur um ein Sonderinteresse einer bestimmten Branche. Wo die Arbeiter nicht so weit kommen, sich in einer selbständigen politischen Arbeiterpartei zu organisieren, wo sie nur ihre rein ökonomischen Organisationen, Gewerkschaften und Hilfskassen, beschränkt bleiben, da treten nur zu leicht die beruflichen Sonderinteressen in der Vordergrund, das Klassenbewußtsein wird nicht geweckt, ohne dieses ist aber ein wirklich sozial-revolutionäres Streben unmöglich. Der Arbeiter, der sich nicht als Proletarier fühlt, sondern nur als Schuhmacher oder Putzmacher oder Metallarbeiter, der nur Gewerkschaften oder Gewerkschaften oder Metallarbeiterinteressen vertritt, der kann sich dabei auf den verschiedenen Gebieten höchst radikal gebenden, was während der Arbeit ist, aber sein radikales Verhalten wird bloßes Konterjournieren bleiben, wie das des Mitgliedens, revolutionär herauszufordern. Auf die Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse kann nur ein selbständiges politisches Streben führen, das die Arbeiterklasse als politische Partei zu organisieren, wo sie nur ihre rein ökonomischen Organisationen, Gewerkschaften und Hilfskassen, beschränkt bleiben, da treten nur zu leicht die beruflichen Sonderinteressen in der Vordergrund, das Klassenbewußtsein wird nicht geweckt, ohne dieses ist aber ein wirklich sozial-revolutionäres Streben unmöglich. Der Arbeiter, der sich nicht als Proletarier fühlt, sondern nur als Schuhmacher oder Putzmacher oder Metallarbeiter, der nur Gewerkschaften oder Gewerkschaften oder Metallarbeiterinteressen vertritt, der kann sich dabei auf den verschiedenen Gebieten höchst radikal gebenden, was während der Arbeit ist, aber sein radikales Verhalten wird bloßes Konterjournieren bleiben, wie das des Mitgliedens, revolutionär herauszufordern.

wichtigste Mittel, in der Masse der Arbeiterschaft das Klassenbewußtsein zu erwecken und zu fördern. Sie kennt nur Ziele und Aufgaben, welche das gesamte Proletariat betreffen, die Berufsbornirtheit, die Gewerkschaften der einzelnen Sonderorganisationen finden in ihr keinen Raum. Und während die rein ökonomischen Organisationen als bloße Berufsorganisationen sich nur Ziele innerhalb der heutigem Produktionsweise setzen können, muß die Arbeiterpartei als Vertreterin der Klasseninteressen des gesamten Proletariats notwendig eine Emanzipation des Proletariats ummöglich ist. Ist der nur-Gewerkschaftler konservativ, auch wenn er sich noch so radikal gebildet, so ist jede selbständige politische Arbeiterpartei ihrem Wesen nach stets revolutionär, auch wenn sie ihrem Auftreten, ja selbst dem Bewußtsein ihrer Mitglieder nach „gemäßigt“ ist.
Wir revolutionären Sozialisten haben also nicht die mindeste Ursache, zu wünschen, die Parteien würden in der Nation untertauchen, wie Konföderant es verlangt, und insoweit die direkte Gesetzgebung durch das Volk in dieser Richtung wirksam ist, kann sie die Emanzipationsbestrebungen des Proletariats bloß hemmen.
Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß die direkte Gesetzgebung durch das Volk (das heißt natürlich jene ihrer Formen, in der sie überhaupt realisierbar ist) unter allen Umständen in der heutigen Gesellschaft, einer Gesellschaft von Klassen- und Parteigegegensätzen, verwirklicht sei. Das hieße das Kind mit dem Bade ausschütten. Unseres Erachtens folgt aus dem Ausgeführten nur, daß Referendum und Initiative nicht zu jenen demokratischen Einrichtungen gehören, die vom Proletariat im Interesse seines Emanzipationskampfes überall und unter allen Umständen gefordert werden müssen. Referendum und Initiative sind Einrichtungen, die unter Umständen ganz nützlich wirken können, wenn man auch die Wirkungen nicht überschätzen darf, die aber unter Umständen auch großen Schaden anrichten können.

Die Einführung von Referendum und Initiative ist daher nicht überall und unter allen Umständen zu erstreben, sondern nur dort, wo gewisse Vorbedingungen erfüllt sind.
Zu diesen Vorbedingungen rechnen wir das Fehlen des Gegenstandes von Großstadt und Land, wie das in der Schweiz annähernd der Fall, oder, was noch vorteilhafter, das Ueberwiegen der städtischen über die ländliche Bevölkerung, ein Zustand, der bisher nur in England erreicht ist.
Eine weitere Vorbedingung ist ein hochentwickeltes politisches Parteilieben, das die große Masse der Bevölkerung erfasst hat, so daß die die Parteien ausfindenden und die Parteigegegensätze überbrückenden Wirkungen der direkten Gesetzgebung nicht mehr zu fürchten sind.
Die wichtigste Vorbedingung ist aber das Fehlen einer übermäßig zentralisierten, der Volksvertretung selbständig gegenüberstehenden Staatsgewalt.
Wo eine solche vorhanden, wo der Parlamentarismus nur ein Scheinparlamentarismus ist, und das gilt heute noch für die große Mehrheit der europäischen Staaten, da kommt die Schwächung des Parlamentarismus durch die direkte Gesetzgebung nicht dem Volke, sondern der Regierung zu gute, ganz abgesehen davon, daß unter der Herrschaft einer „harten Regierung“ die direkte Gesetzgebung überhaupt nur in der Form zur Durchführung kommen könnte, daß die Berufung an's Volk bloß dann erfolgt, wenn es der Regierung paßt. Unter einer derartigen Regierung, der der ganze ungeheure Apparat des modernen Staates hauptsächlich bedingungslos zur Verfügung der Bevölkerung zu Gebote steht, müssen die eben erwähnten Schattenseiten der direkten Gesetzgebung — Bevorzugung der reaktionären Klassen auf Kosten der revolutionären Großstädte, Verjüngung und Verwischung der Parteien — sich in der schlimmsten Weise äußern. Die Volksgesetzgebung wird da zum „Plebiszit“, und was das bedeutet, hat uns das französische Kaiserreich gezeigt.
In bürokratischen Militärstaaten, in denen der Regierung nur der Schatten eines Parlaments, nicht ein wirkliches Parlament gegenübersteht, haben die aufstrebenden, revolutionären Klassen nicht die Aufgabe, diesem Schatten noch den letzten Rest von Kraft zu nehmen; das wäre Selbstmord; sie besorgen damit die Geschäfte der Regierung. Ihre

Aufgabe besteht vielmehr darin, den Schatten zu beleben, ihm Blut einzuführen, ihn widerstandsfähig gegenüber der Regierung zu machen.
Wir begreifen es vollkommen, wenn die Parteigenossen in der Schweiz für die direkte Gesetzgebung auf's Bedäufte eintreten. Nirgends sind die Vorbedingungen dafür so vollkommen entwickelt, wie in der Eidgenossenschaft. Und die augenblickliche Situation drängt sie förmlich zu dieser Thätigkeit. In der Schweiz ist eine Art Gleichgewicht der Klassen eingetreten, keine ist im Stand, für sich allein eine große Aktion zu unternehmen. Auf der anderen Seite sind unsere Schweizer Genossen so glücklich an politischen Rechten im Wesentlichen bereits Alles zu haben, was verlangt werden kann. Wollen sie positiv wirken, wollen sie praktisch thätig sein, wollen sie sich nicht auf Agitationen und Demonstrationen beschränken, dann können sie nicht viel Anderes thun, als an dem politischen Gebäude, das im Ganzen und Großen fertig ist, noch die und da eine kleine Verbesserung und Besserung anbringen.
Aber eines schießt sich nicht für Alle. Wir Deutschen und Oesterreicher haben Anderes zu thun. Wir haben einen großen und erbitterten Kampf zu kämpfen gegen Militarismus und Absolutismus. Die Last des Kampfes fällt fast allein auf die Sozialdemokratie. Die Bourgeoisie hat längst aufgehört, im Parlament das auserwählte Werkzeug ihrer Klassenherrschaft zu sehen, das ihr unter allen Umständen sicher sei. Sie fühlt, daß es unmöglich ist, das Proletariat darauf fern zu halten, sie erkennt, daß die Stunde naht, wo das Proletariat in Oesterreich das allgemeine Wahlrecht, wo es in Deutschland mit Hilfe des allgemeinen Wahlrechts das Parlament erobert. Sie fühlt, daß sie verloren ist, wenn der Parlamentarismus zur Wahrheit wird; nicht mehr im Parlamentarismus, sondern in dessen Gegengewicht, im Militarismus und Absolutismus, sucht sie ihr Heil.
In den fünfziger und sechziger Jahren, als die Bourgeoisie in den Parlamenten — soweit es solche gab — unumschränkt herrschte, konnte man glauben, der Kampf des Proletariats um die politische Herrschaft werde ein Kampf um die Entthronung des Parlamentarismus werden. Heute zeigt sich's immer mehr, daß er, wenigstens in Oesterreich, ein Kampf für den Parlamentarismus, gegen den Absolutismus und Militarismus wird.
In der That, die Bourgeoisie ist in Europa öftlich vom Rhein so schwach und so feig ge-

Fenilleton.

Stefan vom Grillenbock.

Roman von M. Raubitsch.
(Fortsetzung.)

Stefan brohte, daß er das Wort ganz zuckeln und einen andern Vertreter dafür geminnen wolle. Reiter gestand ihm das Recht zu, machte aber darauf aufmerksam, daß es ihm sehr schwer fallen dürfte, einen solchen zu finden, und daß er selbst schon jede weitere Verbindung mit ihm ablehnen würde. Es kam zu festigen Auseinandersetzungen, und das Resultat war, daß Stefan Alles beim Alten ließ. Er konnte hier nicht eigenmächtig handeln, umso weniger, da er sich nicht selbst auf diese Weise nicht geschädigt wolle, und daß die Herausgabe nur einen kleinen Erfolg erzielte, indem, wenn er das Wort zurückwies, dessen Erscheinen ganz in Frage gestellt werden konnte. Er könne ja dasselbe immer noch empfangen, sobald er nur erst wirklich einen andern Vertreter dafür hätte.

Er ging also, Weinum und Horn im Herzen, wieder nach Hause. Er hatte zuerst nur ein wenig gehandelt, jetzt war ihm das Wichtige klar. Er hatte so ganz auf sich selbst verlassen, er hatte es nicht für möglich gehalten, daß es ihm vorenthalten bleiben könnte, und nun war es doch so, und Wüst war im Inneren verwirrt, es konnte ein Jahr dauern, aber er würde leben; von was sollte er leben?

Der Tag ist so schon begonnen, so glühend, er hatte ihn so frühlich zu beenden, nun war er wie niederschmetternd unter dem Druck dieses ihn so unverhofft treffenden Ereignisses. Wenn es ihn nicht gelang, sich selbst ein Leben auszuwickeln zu erwerben, so war Alles in ihm in Frage gestellt, all sein Hoffen zerstört, er selbst war dem Wangel preisgegeben. Seine ihm angeborene Euphorie kehrte ihm bald wieder. Wie? Sollte er sich nicht für einen Kampf gerüstet; galt es nicht, einen

hohen Preis zu erlangen, und hatte er sich nicht geschoren, ihn zu holen, und sollte er auch darüber zu Grunde gehen? Und nun beim ersten Anblick bröche er nutzlos zusammen? Nein! „Ich will lernen, auf mich selbst zu vertrauen, ich will mir allein durch die Welt helfen, thut's doch so viele Andere!“

Alles sein Jugendmuth, all' der Stolz des auf sich selbst Angelegenen erstanden ihm neu. Professor Schwarz, das wußte er, würde die Vorauszahlung der Pension nicht verlangen, er würde warten. Er hatte also einen, ja zwei Monate Zeit, sich umzusehen, etwas zu verdienen. Er wollte Unterricht geben, er mußte sich Lektionen zu verschaffen suchen. Er besprach sich mit Franz, dieser ließ ihm, er solle sein Verstand in den Blättern annochiven. Das Inserat sei das einzige Mittel in einer großen Stadt und zugleich das beste.

Stefan ließ ein solches in mehrere Wäcker einrichten und bezahlte dafür eine ertige Summe. Er erwartete mit ungeduldiger Spannung den Erfolg. Es kam nichts, keine Anfrage, keine Zuschrift. „Sie müssen es noch einmal hineingeben“, rief Franz. Stefan gehorchte und inserierte ein zweites Mal. Es ergab kein günstigeres Resultat.

Wochen waren ihm so in steter Erwartung vergangen; da äußerte er einem Studierenden gegenüber, demselben, der hier mit ihm foreprie, seine Verwunderung über seine vergeblichen Bemühungen.

Dieser lachte über Stefan's naive Unkenntnis und belehrte ihn, daß es keineswegs eine so leichte Sache sei, Lektionen zu erhalten. Das Angebot dafür sei ungleich größer als der Bedarf, und Einer, der sein Examen nicht gemacht habe, der habe bei dieser enormen Konkurrenz gar keine Aussicht auf Erfolg. Es gäbe so viele Hörer der Hochschulen, absolute Juristen, ja, schon anerkannte Lehkräfte, die sich vergeblich nach Lektionen umsehen; kaum ein Zehntel von all' Denjenigen, welche sich damit ihr Brot zu erwerben suchten, fänden es wirklich auf diese Weise.

„Und was machen die Uebrigen, von wem leben sie?“

„Aus, die Wirsten wissen sich irgend eine Unterstüzung zu verschaffen. Einige greifen zu dem nächstbesten Erwerb, den sie gerade bekommen können, sehr Viele aber unterliegen der Wahnhaftigkeit der Verhältnisse, es erregt sich jedes Jahr einige Male, daß Einer in unserer Mitte im Hofsaal zusammenbricht, er wird ohnmächtig, nachdem er tagelang hauptsächlich gegungert hat.“

Stefan fragte. Das war eine traurige Verhängung, aber er hielt sie für übertrieben, er wollte sich wenigstens nicht einschüchtern lassen, und so lange es ginge, Nichts unversucht lassen. Er inserierte ein drittes Mal und erhielt eine Zuschrift und eine Adresse. Endlich, endlich! tief er ganz entzückt.

Er begab sich sofort an den ihm bezeichneten Ort. Es war ein sogenanntes „feines Haus“. Er wurde angemeldet und hieß in einen Salon geführt, in welchem sich die Frau des Hauses und noch eine andere Dame des Hauses befanden. Er wurde bei seinem Eintritt mit einem „Oh!“ empfangen, das nicht gerade ermunternd klang. Sein Ansehen, sein Gebahren namentlich, sahen aufzufallen und verblüffen.

Die Damen stüßten miteinander und musterten ihn dann mit einer für ihn peinlichen Aufmerksamkeit. Darauf ließen sie ihn an sich heranzutreten und begannen ein förmliches Verhör mit ihm. Sie zeigten einen sehr bedeutenden Grad von Neugierde, diese Damen, sie wollten nämlich Alles wissen: die Art, wie er den Arm verloren, seine früheren heimathlichen Verhältnisse und seine jetzigen, und sie besagten ihm sogar um seine Pläne und seine Aussichten für die Zukunft. Nachdem sie ihrem Wissensdurst befriedigt und ihm Gesandnisse förmlich erpreßt hatten, bedauerte Gänzlich unerbittlich, ihn nicht sofort engagieren zu können, aber sie mußte vorher noch mit ihrem Gemahl Rücksprache nehmen und sie werde ihm dann das Resultat mittheilen. Sie wollte gar nicht, daß es ein günstiges sein würde, sie betrachtete ihn schon als angenommen und

bege bereit für ihn die freundlichste Gesinnung. Er wurde heraus mit einem huldvollen Lächeln entlassen. Leider mußte er, noch während er im Vorzimmer des Palais ansetzte, einige Neugierigen dieser freundlichen Gesinnungen mit anhören.

Er hatte kaum die Thür hinter sich zugezogen, als die Damen mit lauter Stimme ihre gegenseitige Meinung über ihn zum Ausdruck brachten.

„Der Mensch ist nicht übel“, sagte die Dame vom Hause, „aber ich möchte nicht gern meine Kinder an den widrigen Anblick eines Krüppels gewöhnen, ihre Zursüchtheit müßte dadurch abgestumpft werden.“

„Ach, und der ist ja doch nur ein gemeiner Soldat gewesen, nicht einmal eine Charge hat er bekleidet.“

„Du hörst ja, er war ein Bauernjunge, obwohl er, wie ich finde, nichts Bäuerliches mehr an sich hat, im Gegenheil.“

„O, Du schmeißt also wirklich für ihn ein genanntes, aber bedenke nur, der Mensch hat noch gar keine Zeugnisse, und dann hat er ganz und gar nichts Lehrhaftes, nichts Pädagogisches, er trägt nicht einmal die Beile.“

„Und dann ist er so blaß, er steht trotz seiner Jugend nicht blühend aus, wer weiß, was ihm sonst noch fehlen mag, — o, sei nur ruhig, der bekommt die Stelle nicht, ich werde mich hüten.“

Stefan hörte nichts weiter, eilends verließ er das Haus, er rannte durch die Straßen, wie von den Hunden gejagt. Er konnte also wirklich vergeblich nach Brot suchen, es konnte also wirklich soweit mit ihm kommen, daß er, kaum zwei Monate vor dem entscheidenden Examen, von allen Mitteln entblößt dastand, daß er davon zurücktreten mußte, nachdem er so viel dafür gelernt, gearbeitet, gestraht, und daß er, statt um die Aufnahme in die Hochschule, um die in's Invidienhaus nachsuchen mußte. Es konnte so weit kommen? So war ja bereits so weit nach geflohen dem noch dazu? Er wollte dem Professor Alles sagen. Er mußte es wissen, daß er ihm Nichts werde danken können, ja, daß die Verpflegung von zwei Monaten, die er bisher ange-